

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1915

Paul Roß [Mit Abb.]



Paul Roß.



Paul Roß

Kaufmann, Offizierstellvertreter, Sohn des verstorbenen Ingenieurs bei der Weserkorrektur Paul Roß, geboren am 22. Februar 1893 zu Brake an der Weser, besuchte die Realschule daselbst, später das Gymnasium in Oldenburg. Auf seinen Wunsch kam er Ostern 1907 nach Plön in die Kadettenanstalt, später nach Lichterfelde. März 1910 ging er mit der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst ab und machte darauf die dreijährige Kaufmannslehre in der Firma Karl Groß zu Brake durch. Als diese beendet war, genügte er beim Kurhessischen Infanterie-Regiment Nr. 82 in Göttingen seiner Militärpflicht. April 1914 ging er als Kaufmann nach Hamburg. Als der Krieg erklärt war, kam er nicht zu seinem alten Regiment zurück, sondern wurde dem Infanterie-Regiment Nr. 128 in Danzig überwiesen. Er hat mit großer Begeisterung und Tapferkeit den Krieg im Osten mitgemacht, erhielt im November 1914 das Eiserne Kreuz und später auch das Friedrich-August-Kreuz. Am 19. November hat er in den Kämpfen bei Lodz sein Leben für das Vaterland gelassen.

Aus seinem Kriegstagebuch.

31. Juli: Kriegszustand erklärt. 1. August: Marinereserve ist eingezogen, Noch immer nichts Bestimmtes, wie es wird. Die Antwort Rußlands und Frankreichs steht noch aus. Seine Majestät tut alles, um den Frieden zu erhalten. Hurra! Deutschland mobil! Gegen 7 Uhr Bescheid. 2. August: Gestern abend waren Fitte und ich noch zusammen, einen anständigen Pott Bier zu trinken. Die Stimmung des Publikums war gut. Neben uns saßen verschiedene junge Kerls, die gleich uns heilfroh waren, daß es nun endlich losging. Die Spannung der letzten Woche war auch unerträglich. Selbst sonst ganz ruhige Naturen konnten da nervös werden. Eigentlich wollte ich gestern noch mal so recht schön ausspannen in einem richtigen Bett mit weißen Bezügen und Sprungfedern, aber vor 2 Uhr konnte ich nicht einschlafen, denn Zug auf Zug donnerte in die Nacht hinein; der Straßenverkehr war auch lauter als sonst in unserem „vornehmen“ Viertel, und dann kamen immer wieder die Zeitungswreiber und schrien mit ihren wundersam lieblich krächzenden Organen: Extrablatt des Hamburger Fremdenblatts! Na, nachher schlief ich denn um so fester. Um 8 Uhr war Wecken! Meine Wirtin war sehr erstaunt, daß ich gleich beim ersten Anklopfen mit einem Satz aus der Koje sprang. Für gewöhnlich steht der junge Herr Roß erst nach mehrmaligem Klopfen auf, d. h. wenn er ins Geschäft muß. Fitte brachte mich noch in einer Droschke zum Kurierhaus, wo ich mich zu stellen hatte. Wir plauschten noch eine



Weile zusammen, dann ging er. Sein letztes Wort war: Heil und Sieg! ein schöner Gruß der Österreicher. Ich stapfte mit meinen Nagelstiefeln in den blanken Parkettsaal. Ein Reserve-Major mit einer ganz stattlichen Ordensschnalle läßt uns antreten, etwa 150 Mann. Alles Reserveoffiziere und solche, die es werden wollen. Die Offiziere waren alle in Uniform; man sah die verschiedensten Waffengattungen, aber nicht den Typ des sonst so häufigen dicken Sommerleutnants, sondern alles schlanke, fehnige Gestalten. Man sieht, daß die Hamburger Herren viel Sport treiben. Auf dem Bahnsteig sah man nur wenig weinende Frauen usw. Die meisten hatten das wohl schon zu Hause besorgt, oder man hatte die Angehörigen gar nicht erst mitgebracht. Um 12¹⁵ setzte sich unser Zug unter donnerndem Hurra und „Winke, winke“ in Bewegung. Das Rufen nahm kein Ende. Auch nicht, als der Zug die Halle verlassen hatte und durch die Arbeiterviertel fuhr. Das ganze Volk begeistert! Oft rief man uns zu: „Haut de Russen duchtig!“ Und wenn man uns fragte, wohin, so war die Antwort: „Richtung Moskau über Danzig und Petersburg.“ Überall auf den Stationen winkten die Leute und riefen Hurra. Man fühlte so recht, daß das Volk eins war in dieser schweren Zeit. Weiter, immer weiter ging es durch das gelobte Land Mecklenbörg, eine Strecke am schönen Schweriner See entlang, über die kleinen netten Städte, die man aus Fritz Reuters Werken kennt, hübsche alte Kirchen mit einem Storchennest darauf. Vor dem Bahnhof der Rutscher vom Gutshof im langen Mantel, Stulpenstiefeln und Zylinder. Das Korn steht gut, ein Teil ist geschnitten. Überall wird feste gearbeitet, trotz des Sonntags. Doch wenn unser Zug vorbeirollt, so lassen sie für einen Augenblick die Sichel ruhn und winken mit der Faust gegen Osten, um dann desto fixer weiter zu schaffen; denn morgen oder übermorgen müssen auch sie zur Fahne eilen. Wir fahren weiter, immer weiter in die stockdunkle Nacht hinein. Es ist 1/2 2 Uhr, als wir über die lange Oderbrücke donnern. Taramta, taramta ist die Melodie der Achsen, die uns gen Rußland bringen, Heil und Sieg kann man sich dabei denken. Alle 500 m blinkt ein Licht, und dabei steht ein Landstürmer und winkt und winkt immerzu. Allmählich wird man doch müde; und da wir nur zu zweien im Abteil sind, so strecken wir uns lang hin auf den Polsterbänken und schlafen, — lange, sehr lange. Denn als wir munter wurden, waren wir schon längst in Westpreußen.

Feldpostbrief.

Danzig, 4. August 1914.

Meine liebe Mutter! Nach 30stündiger Fahrt glücklich hier angelangt gestern abend 7 Uhr. Ich habe es sehr gut getroffen und bin bei der 8. Kompagnie. Morgen geht's weiter. Der Transport war sehr lustig. Heute habe ich mir die Stadt angesehen, sehr interessante Gebäude und Straßenzüge.

Herzlichst Dein Paul.



Kriegstagebuch.

10. August.

Auf der Landstraße von Gilgenburg sind große Truppenbewegungen. Vorläufig ruhen wir noch. Am 9 kommt Befehl vom Obersten, daß geschanzt wird. Drahtverhaue werden angelegt. Am 12 ziehe ich mit 15 Mann auf Feldwache. Also Gelegenheit, die ersten Lorbeeren zu pflücken. In dem kleinen Forst halten sich stärkere Abteilungen Kosaken auf, die nachts Streifzüge machen. Als es anfängt zu dämmern, sperren wir die Wege durch Eggen, Mähmaschinen, das alles durch Stacheldraht verbunden, den ich mir vom Kirchhof geklaut habe. Jetzt ist es dunkel, scharf müssen die Posten aufpassen. Ich liege am Seeufer, der Mond spiegelt sich auf der blanken Fläche. Die Wasserhühner und Wildenten machen viel Lärm im Forst, vor uns schreit ein Käuzchen. Ich schlafe nicht, da die Verantwortung zu groß ist als Wachthabender. Am 2 wird die Wache eingezogen. Am 7 von Usdau zurück nach Gut Seemsen, dieselbe elende Chaussee, die Gegend ist trostlos und das Pflaster: Vergißmeinnicht. Dann über Gilgenburg, Usdau nach Soldau und Marzpen, hier haben die Kosaken schon wüst gehaust. Zunächst bezieht jede Korporalschaft ein Haus, welches noch ein Dach hat. Auf dem Hofe irren noch einige Hühner herum. Wir erlösen sie schnell. Kopf abgehakt, gerupft, gesengt und dann auf den Herd gesetzt. Leider mußten wir unsere Villa bald wieder verlassen, da alles umgeschnallt im Zelt schlafen mußte. Meine Suppe war noch nicht fertig. So nahm ich die beiden Hühner heraus, wickelte sie in mein Taschentuch und gab nachher Heim und Stubenbauer davon ab. Bei Illowo die Grenze überschritten mit Hurra, nach Mlawa. Die Kosaken haben gestern erst die Stadt geräumt.

Feldpostbriefe.

Mlawa, 14. August.

Meine liebe Mutter!

Ich sitze hier auf einer Bank vor meinem Quartier bei einem polnischen Juden. Die Leute hier im heiligen Rußland sind alle sehr gut zu uns. Die Juden verstehen auch etwas Deutsch, und ich habe schon einige polnische Brocken aufgeschnappt. Die Märsche in den letzten Tagen waren sehr anstrengend, das Pflaster ist scheußlich holperig. Der Russe rückt immer aus. Wenn wir im Gefecht liegen, hält er meistens nicht lange stand und flieht unter großen Verlusten. Er schießt meistens zu hoch, die Geschosse gehen über unsere Köpfe weg, nur die Granaten sind eklig, aber ich bin bis jetzt noch unverletzt. Über unsere Gefechte darf ich natürlich nicht schreiben. Jedenfalls siegen wir. In der letzten Nacht habe ich endlich mal wieder geschlafen, wenn auch nur mit Unterbrechungen. Denn wenn die Wanzen zu frech werden, muß man sie wieder verscheuchen. Aber einen feinen Tee trinkt man hier, und die Zigaretten sind gut und billig. Wir genießen das Leben hier noch tüchtig, wer weiß, was man späterhin noch bekommt. Sehr hübsch sind die kleinen polnischen Mädels, sie sind oft schon in Zoppot und anderen Ostseebädern gewesen



und sprechen etwas Deutsch und auch Französisch, was sie auf der Schule lernen. In Ostpreußen haben die Kosaken schon wüst gehaust, verschiedene Dörfer total geplündert und dann angesteckt. In einer Nacht glückte es mir, auf Feldwache zwei Kosaken abzuschießen. Die Kerls sind blendende Reiter, sie unternehmen nächtliche Streifzüge, um Vieh usw. zu stehlen. Verschiedentlich kamen schon Überläufer zu uns, die Hunger hatten. Die Toten werden alle in Massengräber gepackt, unsere eigenen Leute kriegen aber ein besseres Begräbnis. Wenn ich heimkomme, werde ich wohl einen mächtigen Vollbart haben, Rasieren ist jetzt Luxus. Waschen tun wir uns auch nur zuweilen mal. Wollen wir Wasser trinken, so müssen erst die Eingeborenen trinken, da die Brunnen häufig vergiftet sind.

Darkehmen, 18. August.

Vorgestern haben wir 24 Stunden auf der Bahn gelegen und sind jetzt auf einer anderen Ecke des Kriegsschauplatzes. Die Entscheidung steht dicht bevor.

Franzenhof bei Mulk, Sonntag d. 23. August.

Am 20. hatten wir die erste große Schlacht, bislang hatten wir nur kleinere Gefechte und Vorpostenplänkeleien gehabt. Aber das war auch eine Schlacht, von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends waren wir im Feuer. Ich wunderte mich nachher selber, daß ich noch lebte. Der Russe war uns stark überlegen, er hatte an 500 Geschütze, zum Teil mit französischer Bedienung. Am Vormittag war's noch nicht so schlimm, der Russe hatte verschiedene Vorstellungen, aus denen wir ihn nach kurzem Feuergefecht warfen. Sie schossen schlecht, meistens zu hoch, da sie in Schützengräben lagen und den Kopf beim Schießen nicht raussteckten. Trotzdem hatten wir schon am Morgen Verluste, da die Geschosse, die über unseren Köpfen dahinsauften, oft in die Reihen der Leute schlugen, die in zweiter Linie vorgingen. Unangenehm war nur das heftige Artilleriefeuer, gegen das wir Infanteristen ja wehrlos sind, da die Entfernung zu weit war. Aber bald sprach auch unsere Artillerie mit, und das war nur gut, sonst —. Erst kam es einem noch eigenartig vor, wenn neben einem plötzlich einer nicht mehr feuerte oder beim Springen wortlos fiel. Doch der Mensch gewöhnt sich an alles, so auch an den Tod mancher lieben Kameraden. Auch das Säusen und Zischen der Geschosse und den Krach beim Einschlagen ins Gehölz, das Krepieren der Granaten und Schrapnell's hörte man mit der Zeit gar nicht mehr. Nur wenn die feindlichen Maschinengewehre ihre grausige Musik anstimmten, wachte man etwas aus der Gleichgültigkeit auf. Von Zeit zu Zeit wischte man sich den Sand und Dreck aus den Augen, um beim Schießen sehen zu können. Gegen 4 Uhr nachmittags ging uns die Munition aus, ein scheußliches Gefühl beschossen werden und nicht wieder schießen. Ein Teil der Leute ging zurück, nicht mehr zu halten. Zum Schluß waren wir noch mit zwei Unteroffizieren, 8 Mann der verschiedenen Regimenter und ein Hauptmann



von den 175ern, wir krochen zu den Toten und nahmen ihnen die Munition ab und schossen — schossen. Zuletzt schoß ich mit einem russischen Gewehr und Patronen, die ich in der feindlichen Stellung gefunden hatte. Als es dunkel wurde, gingen auch wir zurück, sonst hätten uns die Russen überrannt, aber ruhig im Schritt. Wir nahmen noch Verwundete und Waffen mit, soviel wir tragen konnten. Das Regiment hat große Verluste; am anderen Tage trafen wir unsere Kompagnie wieder, von 250 Mann waren noch 100 da. Dann marschierten wir zwei Tage bis hierher. Heute ein Ruhetag. Morgen marschieren wir weiter, erwarten Nachschub, und dann geht's wieder los, ran an den Feind! Es überkommt einen eine wahre Lust! Wie ich dem ersten Russen das Seitengewehr in die Brust stieß, dachte ich noch, wie schaurig, aber nachher fand ich es schön. Aber ausgepumpt war man doch hinterher, die Nacht vorher nicht geschlafen, sondern in Eilmärschen von Darkehmen nach Samlucken—Grünweizen geeilt. Nun leb wohl, lieb Nutting. Herzlichste Grüße an alle.

Gut Davidshof bei Ortelsburg, 31. August.

Heute ein Ruhetag, der uns auch sehr not tat. Am 26. haben wir die Russen bei Lautern wieder feste geschlagen, seitdem immer verfolgt, anstrengende Märsche und nachts nur Bivak und Vorposten. Die Nächte sind jetzt bitter kalt, zu essen gibt's in dieser elenden Gegend auch herzlich wenig. Post und Liebesgaben haben wir bislang noch nicht bekommen, da die Bagage so schnell nicht mit kann. Der Kaiser hat uns seinen Dank ausgesprochen und den des Vaterlandes. Wir haben es hier bedeutend schwerer, als die Kameraden in Frankreich, weil hier weniger sind. Jetzt sollen ja drei Armeekorps aus Frankreich uns zu Hilfe kommen, das wird wohl genügen. Unsere 8. Armee, also wir, haben die russische Narew-Armee geschlagen; jetzt gilt es noch die Njemen-Armee, die weiter im Norden steht, zu besiegen. Hoffentlich ist dann bald Schluß, wir sind alle ziemlich ausgepumpt. Im letzten Gefecht geriet so ein freches Granatstück in meinen Tornister, und der fing an zu brennen, so daß ich ihn schleunigst abwarf.

Groß-Schöndamerau, Kreis Ofterode, 4. September.

Hier wohne ich mit 4 Feldwebeln bei einem kleinen Bauern. Heute Mittag hat uns die Frau Hühnersuppe gekocht und jetzt Kartoffelpfesen gebacken, man lebt ordentlich wieder auf. Der Russe hat sich nach den letzten großen Schlägen verzogen, der Erfolg war bei Lautern ja größer, 100 000 Mann gefangen, aber die Kämpfe bei Gumbinnen doch blutiger und verlustreicher für uns.

Kriegstagebuch.

5. September. Weiter nach Kobulten, in einer Brennerei gelegen, elend kalt, Regen den ganzen Tag. 6. September um 2 Uhr geweckt, 3³⁰ Abmarsch über Sensburg nach Weydiken, bis 12 mittags durchgelaufen, wieder etwa 40 km.

8*



Dort Ortsunterkunft, Eier und Bratkartoffeln, Glühwein. 7. September spät abends noch Ersatz bekommen, um 9 Uhr Abmarsch über Rhein, kurz vor Lözen Raft von 11 bis 2. Dann weiter vorbei an der Festung Boyen durch Lözen, wo sogar eine Ehrenpforte errichtet ist: „Dem siegreichen Heere ein herzliches Willkommen“. Kurz vor Schwidder halten wir und heben noch auf den Höhen in der Dunkelheit Schützengräben aus, schlafen in der Mulde, wo noch etwas Stroh liegt. Bitterkalt. 8. September: Ich ziehe freiwillig mit Vize-Feldwebel Neubauer und 16 Mann auf Feldwache an den Nordausgang des Dorfes, wo wir uns in ein Haus legen und fürstlich schlemmen. Wir rücken mit der Kompagnie $\frac{1}{2}$ 2 Uhr hinter eine Höhe nordöstlich des Dorfes und legen uns auf den Bauch. Es ballert schon den ganzen Tag. Vormittags kam schwere Artillerie vorbei, hoffentlich unterstützt sie uns diesmal etwas. Die erste Stellung des Russen ist 3 km vor uns, er soll 3 Stellungen haben. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr liegen wir im schönsten Artilleriefeuer, aber diesmal haben wir auch Artillerie hier, die antwortet. Vor allem die 11er schwere und Haubitzbatterien, Thorner Lebenstropfen, wie sie sich selber nennen. Einer unserer kühnen Flieger fliegt dauernd hin und her und bringt Meldung, wo die Russen stehen. Um $\frac{1}{2}$ 7 gehen wir vor bis in die Höhe der Artillerie, die noch immer feste schießt, auf der Chaussee, wo der Feind zurückgeht. Der erste Halbzug kommt noch an den See zur Sicherung des Weges. Wir haben uns ordentlich Stroh geholt und uns eingemullt. Aber kalt ist es doch. Das Artilleriekonzert dauert die ganze Nacht mit wenigen Unterbrechungen an, 4 Uhr morgens fängt es wieder feste an zu knallen. 9. September: Possessern ist schon in Trümmer geschossen, aber eine russische Batterie antwortet noch. Gegen 3 Uhr kommt die Nachricht, daß links vor uns noch russische Maschinengewehre sind. „Freiwillige vor!“ Etwa 1 Halbzug der strammen 8ten bricht gleich auf, um die Gewehre zu nehmen, was uns auch nach kurzem Anlauf gelingt. Dabei stoßen wir auf die feindliche Hauptstellung, in der sich noch etwa 3—400 Mann befinden, die sich sogleich ergeben und lebhaft mit Taschentüchern winken. Eigentlich sehr feige, wenn man bedenkt, diese tadellosen Schützengräben mit Unterständen und allen Schikanen und noch soviel Munition. Aber wir haben aufgepflanzt, und das wirkt immer, trotzdem wir kaum 2—3 Gruppen da haben. Diesmal sind auch allerlei Offiziere dabei, sie haben wohl nicht mehr ausreißen können. Wir machen reiche Beute, alle möglichen Sachen. Dann marschieren wir durch das Dorf, das sehr gelitten hat. Dort steht auch noch eine russische Batterie (8 Geschütze), die nicht mehr hat schießen können. In der Dorfstraße stehen ihre Munitionswagen, vor denen alle Pferde gefallen sind. Wir gehen etwa noch 3 km weiter und beziehen dann Bivak auf der Wahlstatt. Die Feldküche ist da. Seit 36 Stunden das erste Essen wieder! Auf die Chaussee, wo wir gingen, hatte unsere Artillerie feste gefeuert, man sah in Abständen von etwa 50 m die Löcher, die sie gerissen, und große Leichenhaufen, Pferdekadaver und andere Dekorationsstücke. Dazu lieferten die brennenden



Gehöfte eine hübsche Beleuchtung. Neubauer, Grimsehl und ich trinken noch einen guten Schnaps und eine Flasche Portwein. Dann wickeln wir uns in die Zeltbahn und gehen zur Ruhe über. Etwas näßkalt. 10. September: Schon früh morgens ist das Konzert wieder im besten Gange, die Schlacht wird wohl noch mehrere Tage dauern, dann ist Schluß mit den Russen. Dies ist die letzte Armee, die hier im Lande ist, und die ist vollkommen umzingelt.

Feldpostbriefe.

Nördlich von Possessern bei Löben, 12. September.

Meine liebe Mutter! Seit 2 Tagen sind wir wieder feste bei der Arbeit. Jetzt haben wir auch Ersatz bekommen, aber den Leuten fehlt noch die Ruhe und die Praxis, die wir alten Feldsoldaten haben. Ich trage jetzt russische Wäsche. Gestern bei Szabinnen an der Ungerapp war es sehr brenzlich, aber ich lebe noch. Heute am 12. sind wir bei der Verfolgung. Der russische General ist in Zivil geflohen.

Schuiken bei Goldap, Ortsbivak, Försterei, 18. September.

Daß ich auch das heiße Gefecht bei Szabinnen an der Ungerapp überlebt habe, schrieb ich Dir wohl schon, d. h. diesmal wäre es doch beinahe schief gegangen, und das kam so. Mein Halbzug lag seit dem frühen Morgen und schloß auf Teufel komm raus. Natürlich wurde allmählich die Munition knapp, trotzdem wir jeder möglichst viel mit uns schlepten (ca. 200 Patronen). Der Russe lag vor uns auf den Höhen verschanzt, etwa 900 m entfernt. Ich wäre gern weiter vorgegangen, aber sobald ich einen Versuch dazu machte, wurden wir mit überlegenem Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer überschüttet. Einbuddeln hatte ich gleich morgens schon angeordnet, und das ging rasch vonstatten. Zu Beginn des Feldzuges wollte keiner Schanzzeug schleppen, aber jetzt trägt jeder Kerl seinen Spaten. Also ich gehe nach Munition zu unserem Patronenwagen, der rechts an der Chaussee hinter einem Wirtshaus steht. In der Kneipe ergattere ich noch eine Kiste Zigarren und laufe dann wieder nach vorn. Zehn Schritt vor mir ist unsere Stellung. Da kommt wieder ein Schrapnellhagel. Man ist schon daran gewöhnt, und unsere Kerls diskutieren immer darüber je nach dem Knall, das sind unsere und das sind russische. Erst der Knall, dann das Säusen und dann das Krepieren; und nun pläzt so'n Ding gerade über mir. Hinwerfen tue ich mich niemals, denn ich sage mir immer, wenn dich ein Sprengstück in das Genick trifft, so ist das viel peinlicher, als ob sie dir die Nase wegschießen. Auf einmal krieg ich einen Schlag vor den Unterleib, so daß ich hintenüber fause und mir die Luft ausgeht. Als ich wieder zu mir komme, haben mich die Kerls schon in den Graben geholt und sind eifrig um mich bemüht. Einer reicht mir sogar einen Schluck Buttki. Nun bin ich ganz wieder munter und jage die Kerls an die Gewehre; denn sobald unser Feuer nachläßt, schießt der Russe lebhafter. Und



was ist es gewesen? Die Schrapnells sind mit runden Bleikugeln gefüllt, ungefähr so groß wie die Knicker, mit denen wir im lieben Hammelwarden am Deich spielten. Eine war nun so frech und hatte vorn den Schoß meines Waffenrockes durchgeschlagen, war dann noch durch die Hose gegangen und dann auf meinen Knopf geschlagen, der bekanntlich zum Schließen der Hose dient; der war natürlich entzwei und die Stelle darunter: „blau und rot blühen sie“, stark angeschwollen, sonst alles gesund. Wäre der Knopp nicht dagewesen, so hätte ich einen sogenannten Blasen-schuß bekommen, der meistens tödlich ist. Also wieder einmal Schwein gehabt. Die Gefechte sind gar nicht so schlimm, machen mir immer viel Spaß, aber die Märsche: erstmal, um die Russen zu erreichen, und dann die Verfolgung, die meistens in der Nacht an das Gefecht anschließt. Unsere Leistungen sind auch anerkannt. So hat unser Generaloberst v. Hindenburg veranlaßt, daß wir vom XVII. Armeekorps aus den erbeuteten Kriegskassen für 7 Tage doppelte Löhnung nachbezahlt bekommen. Ich verdiene jetzt soviel, daß ich nach dem Kriege heiraten kann.

Klein Relischken, Kreis Darkehmen, 21. September.

Bei uns waren die Verluste lezthün nicht mehr so schlimm, wie in den ersten Gefechten, da wir uns jetzt auch eingraben und besonnener vorgehen, doch darum nicht weniger schneidig; aber im ersten Gefecht gingen wir so forsch drauf und dran, als ob wir im Manöver wären und die Geschosse bloß Platzpatronen, die nur knallten. Nächstens werden wir auch wohl wieder verladen werden. Wohin, weiß noch niemand. Hier nach Ostpreußen kommt der Ruffak sicher nicht mehr herein, die Flüchtlinge kehren zum Teil schon wieder in ihre Dörfer zurück, die sie allerdings meistens verbrannt vorfinden. Du kannst Dir denken, daß in solch einer Gegend nicht viel zu holen ist, d. h. heute habe ich sogar eine Gans erwischt, die schon am Schmoren ist. Einmal hatten wir 4 Tage kein Essen und Brot aber man glaubt nicht, was der Mensch aushält. Man beißt die Zähne aufeinander und marschirt immerzu, ich habe mir tatsächlich eine Plombe dabei ausgebissen. Im Reiche denkt man allgemein, die Leute in Frankreich sind die Haupthelden. Wir haben hier aber ganz andere Strapazen, und dabei ist hier nicht soviel zu fressen wie in Frankreich.

Den 27. September.

Nachdem wir jetzt Ostpreußen genügend durchwandert haben, fahren wir nach Süden, Schlesien oder sonstwohin. Die Fahrt ist elend langweilig, hoffentlich kommen wir bald wieder ins Gefecht. Das Stadtbild von Thorn, wo wir heute morgen um 5 Uhr durchfuhren, ist sehr interessant. Jetzt sind wir in Ostrowo, Provinz Posen.

Konstke, 2. Oktober.

Jetzt sind wir schon tief in Rußland drin. Die Wege sind fürchterlich und dann das Ungeziefer. Wir haben wieder mal sehr anstrengende Märsche, da wir



auf dem linken Flügel sind und den Russen umfassend angreifen wollen. Hoffentlich gelingt es uns ebenso wie letztes mal. Das war ein feines Kesseltreiben. Einliegend schicke ich Dir den Besatz von dem Russenkittel, den ich bislang getragen. Die Stickerei ist sehr hübsch.

Pzilling, 25. Oktober.

Dank für die Wurst und den Kaffee, den ich in Skierniewice bekam, wo wir uns erholt haben, nachdem wir 8 Tage schon vor Warzawa im Schützengraben gelegen hatten. Jetzt locken wir die Russen aus Warschau heraus und werden sie draußen schlagen.

Irgendwo in Rußland, 2. November.

Herzlichen Dank für all die Liebesgaben, die jetzt auf einmal überreichlich von allen Seiten eintrafen.

Brunowitz (Oberschlesien), 6. November.

Gestern sind wir wieder in Deutschland einmarschiert, nachdem wir über 5 Wochen Rußland durchwandert haben. Ich bin jetzt endlich Vizefeldwebel geworden und trage im Knopfloch das Kreuz von Eisen (bitte in die Zeitung zu sehen). Wahrscheinlich bleibe ich nach dem Krieg als Leutnant im Regiment. Es sind jetzt sehr gute Aussichten, und ich bin ja erst 21 Jahre, werde vielleicht auch noch vorpatentiert.

11. November.

Heute sind wir zum 4. Male in Rußland einmarschiert. Wie lange mag der Krieg wohl noch dauern? Die paar Tage, die wir in Deutschland waren, taten sehr gut, saubere Quartiere, gutes Bier und Wein. Auf der Bahnfahrt von Kreuzburg bis Miloslaw wurden wir mit Liebesgaben aller Art überschüttet. Ich fuhr mit dem Hauptmann zusammen in einem Abteil 1. Klasse. Überhaupt lebe ich jetzt sehr nobel, halte mir einen Burschen und habe immer sehr gute Quartiere. Heute z. B. bei einem Getreidejuden. Einliegende Volkstrachten werden Dich sehr interessieren. Auf das Eisene bin ich sehr stolz und hoffe, auch noch die 1. Klasse zu bekommen. Herzliche Grüße.

Dein Paul.

Leutnant der Reserve A. Neubauer an die Mutter.

Danzig, den 12. Februar 1915.

Nachdem ich nun mein Verwundeten- und Krankenlager hinter mir habe, will ich dem letzten Wunsche Ihres Sohnes Paul, meines guten Kriegskameraden, nachkommen und Ihnen etwas über seine letzten Stunden berichten. Gleich in den ersten Tagen des August rückten wir, nachdem wir uns treue Kameradschaft gelobt hatten, zusammen ins Feld, wo wir uns auch kaum eine Stunde voneinander getrennt hatten, bis ihn das Schicksal ereilte. So manche brave Tat habe ich mit meinem „Adjutanten“, so hatte ihn die Kompagnie genannt, ausgeführt. Bald waren die Vorgesetzten auf ihn aufmerksam geworden, und oft lobten oder warnten



diese seine Kühnheit. Noch am 16. November glückte es ihm, 9 russische Geschütze, die noch unter dem Feuer unserer Artillerie litten, zu erobern. Ein Bericht, der darüber dem Regiment eingereicht wurde, wird seinen Namen der Geschichte erhalten. Dann ging das Ruffentreiben bei Regen und Sturm weiter. Aber wie in allen schweren Stunden war er es wieder, der seinen Humor wahrte. Dies sicherte ihm auch die Liebe und Begeisterung seiner Leute, die ihn als Freund und Führer überaus gern hatten.

Am 18. November abends 10 Uhr waren wir nach vielen Angriffen vor Konstantynowst, einer Arbeitervorstadt von Lodz, gelandet. Im sumpfigen Gelände ließen wir uns ein Loch zur Nachtruhe graben. In aller Frühe des 19. November rauchten wir gerade unsere letzte Zigarette gemeinsam, als der Befehl zum Angriff kam. Wir sahen dem Erfolge ziemlich mißtrauisch entgegen. Ihr sonst so tapferer Sohn verriet mir noch, daß ihn ein sonderbares Gefühl gepackt habe. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, wo wir mit einem Scherz schieden, drückte er mir die Hand mit den Worten: „Leb wohl, Jung!“ Dann eilte er links, ich rechts, um mit unseren Zügen anzugreifen. Zunächst ging es über einen Sumpf, der tüchtig unter Feuer gehalten wurde, dann eine Anhöhe, die mit Baumstümpfen besetzt war, hinan. Hier sah ich ihn fallen, weit an der Spitze seines Zuges, der infolge heftigen Maschinengewehrfeuers ins Stocken geriet. Ich selbst wurde am selben Tage zu einem anderen Bataillon versetzt und verlor so die Fühlung mit der Kompagnie. Erst am 6. Dezember konnte ich das zweite Bataillon auffuchen, fand hier jedoch nur sein Grab vor. Ein schlichtes Holzkreuz mit der Inschrift: „Offizier-Stellvertreter Rosß 8/128“ zierte es. Er ruht am Ausgange von Konstantynowst, von Lodz kommend rechts der Chaussee.





Justus Runde.

